

# Kind und Heimat

Autor(en): **Hofer-Werner, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **84 (1980)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317929>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kind und Heimat

Während Hunderttausende ihre Heimat verloren haben, als Flüchtlinge, Arbeitssuchende, Fremde auswandern, hungern, unter anderssprachigen Menschen am Rand von Städten und Dörfern leben müssen, haben wir ein Zuhause, gehören an einen Platz, beruflich und privat.

Aber ist es nicht merkwürdig, dass dieser Boden, auf dem wir stehen und stehen dürfen, vielen Menschen gefühlsmässig entgleitet, dass er vielen Jugendlichen und Kindern keine Heimat mehr bedeutet?

## Was ist Heimat?

Heimat, das ist nicht nur der Ort, wohin wir gehören, es ist auch ein Menschenkreis, mit dem wir verflochten sind durch Nehmen und Geben, es ist die Sprache und die Gedankenwelt, die uns trägt und mit anderen Menschen verbindet.

Gesund aufwachsen kann ein Kind nur dann, wenn es in eine Heimat geboren und von ihr getragen wird. Früher wusste man das. Heute wird diese Tatsache wissenschaftlich erforscht und begründet, statistisch belegt und in allen Sprachen beschrieben. Trotzdem geht in der Gesellschaft der Prozess weiter, der ihren Mitgliedern, vor allem den Kindern, den geistigen Heimatboden entzieht. Mütter suchen Selbstverwirklichung in der Arbeit, nicht in der Kindererziehung, Familien zersplittern wegen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zwängen.

Seelische Leiden, Süchte, Krankheiten und Anfälligkeiten, denen Heimatlosigkeit zugrunde liegt, nehmen zu.

## Elternhaus und Schule als Heimat

Viele Eltern pflegen bewusster als seinerzeit die eigenen Eltern das Zusammensein, schaffen sich im engern und weitem Kreis ein Stück Heimat, weil sie sehen, was daran hängt.

Die Schule kann und muss mithelfen, den Kindern Heimat zu schaffen, ein Stück Heimat bewusstzumachen. Der Platz des Kindes im Klassenzimmer, in der Beziehung zum Lehrer und zur Altersgruppe der Schule, ist eine zweite Heimat, von der aus die Verbindung mit der ersten gefestigt oder aber vernachlässigt werden kann. Der Lehrer, oft zugezogen und ortsfremd, muss sich erst selber in seiner Schule und darum herum eine Heimat schaffen, indem er den Ort, die Menschen und ihre Bedürfnisse kennenlernt. Dann kann er auch die Verbindung der Kinder mit ihren Angehörigen, mit dem Dorf, dem Quartier, den Tieren und den Pflanzen, der gesellschaftlichen Ordnung pflegen. Was nützt die ganze Didaktik mit ihren Kunstgriffen in der Schule, sagte neulich ein Kollege anlässlich einer Lehrerversammlung, ein Kollege übrigens, der didaktisch das Seine tut. «Ich muss am Morgen früh in der Schulstube sein, vor dem ersten Kind, das anrückt. Ich muss da sein, wenn die Schulkinder

der kommen. Ich muss ihnen zuhören können. Sie brauchen mich. Mein ganzer Unterricht wächst aus der menschlichen Verbindung mit den Kindern. Ich muss die Kinder tragen.»

*Gertrud Hofer-Werner*

## *Was denkt eine Lyrikerin zum Begriff «Heimat»?*

### Winterwärme

Bewohnen  
das Haus,  
das Haus auf dem Strand.  
Leerer Bast  
schleift den Draht,  
die Ranken der Rosen  
schlagen  
gegen die Wand.  
Dein Schiff  
stösst den Rumpf  
in den Sand,  
die Seile knarren.  
Vom Meer her  
weht Winterwind

und jammert und jault,  
bläst durch Schlitze  
in Jalousien,  
stöhnt im Kamin.  
Der Wind  
braust durchs Haus.  
Sich nicht fürchten  
und vor Angst  
nicht friern.  
Sich erinnern,  
einen Namen schreiben  
in diesen Staub,  
einen Namen.

Aus dem Gedichtband «Winterwärme»  
Sisyphosverlag AG Eugen Rauber, Werdstrasse 104, 8036 Zürich

### Heimat:

Verbundensein, Tradition, in Gemeinschaft sein.  
Doch aufgescheucht aus unseren Urgründen, in denen all das seine Wertigkeit, sein Wertmass besass und uns Geborgenheit absteckte und einzäunte, aufgeschreckt durch unseren eigenen kritischen Erwachsenenverstand, der Lebensformen, Staatsformen, Gesellschaftsformen in Frage stellt, wir, durch den Umgang mit den Medien, durch viele und weite Reisen vom Staatsbürger zum Europäer und Weltbürger geworden, erfahren: Heimat ist kein Besitz, ist etwas, das wir uns immer neu erschaffen müssen, in uns, durch uns, für andere, für uns. Heimat als Geborgenheit («Winterwärme»). In Gemeinschaft sein – «einen Namen schreiben» – mit der Geschichtlichkeit des Menschen, die sich in Landstrichen, Städten, Dörfern, in Blöcken, in der Sprache formt, erhält, verändert, abspielt. Zeichen gleich; Namen. Ja, beim Namen gerufen zu werden, bedeutet's nicht schon Heimat? Heute mehr denn gestern?

*Lore Vogler-Bracher*